

Er scheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend. Inzerationspreis für die 7 Mal gespaltenen Zeilzeile oder deren Raum 6 Kop.

Mitauische Zeitung.

Abonnementpreis in Mitau: jährlich 2 Rbl. 50 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 35 Kop., vierteljährlich 75 Kop., mit Zustellung ins Haus: jährlich 3 Rbl., halbj. 1 Rbl. 65 Kop., viertelj. 90 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten: In Mitau: Steffenhagen & Sohn, Buchh. von Ferd. Besthorn, Fr. Lucas u. G. Alunan. In Riga: Buchh. von R. Kummel u. M. Sieba. In Libau: Buchh. von G. L. Zimmermann. In Goldingen: Buchhandl. von Ferd. Besthorn. In Adenfeld pr. St. Galbhad (Laurien): Jacob Bloch, Buchhandl.

Einunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten: In Dauske: Handlung von Kallmann und R. Stevermann. In Wittenau: Th. S. Antmann. In Friedrichstadt: A. Schwabe. In Kasenpott: Apotheke von S. G. Richtenstein. In Tulum: Buchhandlung von J. Birskgal. Eisenbahnstation Aug: Inspektor Vogel.

Schiller.

An dem heutigen Tage, da sich hundert Jahre vollenden seit Schiller seine Augen für immer geschlossen hat, wenden sich überall, wo Deutsche wohnen, in Europa, Amerika und Australien, vom nordischen Meere bis zu den Gestaden Siciliens, von der Neua und der Küsten des baltischen Meeres bis zu den deutschen Kolonien in Brasilien und Argentinien die Gedanken in Liebe, Verehrung und Dankbarkeit dem großen Dichter zu; tausende von Reden verkündigen heute in allen Formen Schillers Ruhm und Größe, hunderte von Vorträgen seiner Dramen lassen heute an unzähligen andächtig lauschenden Hören und Zuschauern seine großen Schöpfungen vorüberziehen, alle Stände, die hochgebildeten wie die einfachen Männer des Volkes, Jugend und Mannesalter bringen heute dem Unsterblichen ihre Huldigungen dar, auch die Fürsten neigen sich heute seiner Größe — es ist eine Gedächtnisfeier, die heute ein ganzes großes Volk seinem Dichter weihet.

Welche Wandlungen und Veränderungen aller Verhältnisse, der politischen, wie der geistigen und gesellschaftlichen, haben sich in den hundert Jahren seit Schillers Tode vollzogen. Die Welt hat in diesem Zeitraum eine ganz andere Gestalt gewonnen, die großartigsten, bewunderungswürdigsten Entdeckungen sind gemacht worden, technische Erfindungen aller Art haben das Leben der Menschen wesentlich umgestaltet. Die materiellen Interessen beherrschen das Leben und eine tiefe Kluft liegt zwischen den bewegenden Ideen Schillers und seiner Zeitgenossen und den Geistesströmungen der Gegenwart. Und doch erscheint uns Schiller nicht als ein der Vergangenheit Angehöriger, sondern als ein Lebender, seine reifen Schöpfungen, vor allem seine Dramen, üben auch heute noch ihre mächtige Wirkung aus, der sich nur völlige Blasphemie oder grob materieller Sinn zu entziehen vermag, sie erwecken noch heute in den empfänglichen Gemütern der Jugend Begeisterung und erheben und erquickend die Seele des reifen Mannes. Das ist eben die geheimnisvolle Kraft des Genies, daß er Niederträgliches und Unvergänglichliches schafft und weil Schiller ein solcher dichterischer Genius war, darum wirkt er über Jahrhunderte hinweg und überwindet und besiegt alle Zweifler, Reider und Kritiker.

Wie kurz war sein Leben und wie reich sein Schaffen, wie bewunderungswürdig sein unermüdetes Streben nach dem Höchsten, sein Kampfen um den höchsten Preis! Der hohe Idealismus, der ihn selbst über alle irdische Beschränktheit emporhob, erfüllte und durchdringt auch alle seine Werke. Schiller war eine staunenswürdige Arbeitskraft eigen und was er angriff, dessen wurde er Meister. Seine philosophisch-ästhetischen, heute nur zu wenig gelehrten, Schriften beweisen die tiefe und durchdringende Kraft seines Denkens, als Geschichtsschreiber hat er Meisterwerke geschaffen und in Auffassung und Darstellung vorbildlich gewirkt. Auf allen Gebieten der Dichtung war er Meister, in der Lyrik, in der Balladenepik und vor allem im Drama. Was er schuf, erfüllte er mit seinem Geiste, in viele seiner lyrischen Gedichte hat er die ganze Tiefe seiner Seele hineingelegt. So große Vielseitigkeit war nur möglich durch den emsigen, rastlosesten Fleiß, durch ihn überwand Schiller alle Hindernisse und Schwierigkeiten auf seiner Bahn und erlangte zuletzt die volle Meisterschaft, er kommandierte die Poesie.

Am größten ist er doch als Dramatiker. Wie verschieden seine Jugenddramen nach Form und Inhalt auch von den Schöpfungen seines reifen Alters sind, in allen, von den Räubern bis zum Tell, lebt dort ungehindert hier maßvoll und gezügelt, derselbe mächtige Freiheitsdrang und derselbe himelnde Schwung der Seele. Die tragischen Gestalten der Geschichte zu erfassen, zu beleben und in großartigen Bildern auf der Bühne vorzuführen, das war recht eigentlich sein Beruf.

ruf und darin ist ihm keiner gleichgekommen. Er legte seine Seele in die handelnden Personen hinein und in hinreißender Rede und in flammenden Worten sprechen die Personen seiner Dramen sich aus. Großartig und erhaben erscheint Schiller überall in seinen Dramen. Daß sie einzelne Mängel haben, daß der Dichter nicht zum Vorteil der Dichtung bisweilen von der geschichtlichen Wahrheit abgewichen ist, was verschlägt das neben ihren großen Vorzügen und ihrer mächtigen Wirkung?

Was so selten vereinigt sich findet, der Dichter und der Mensch Schiller waren eins: der Adel seiner Seele und seines Geistes, die Tiefe seines Empfindens, der unerstückerliche Glaube an die ideale Welt, die tiefe Sehnsucht seiner Seele nach dem Unvergänglichlichen, sie ergreifen und erheben zugleich. So groß und echt menschlich zugleich, so leidend und mühsam kämpfend und zuletzt alles so siegreich überwindend wie Schiller steht kaum ein anderer großer Dichter vor uns.

Und wenn wir alle heute sein Gedächtnis feiern und „seines Geistes einen Hauch verspüren“, soll das mit der Feststimmung und der Festerhebung des Tages vermischt und verschwinden? Wahrlich das wäre keine unseres großen Dichters würdige Gedächtnisfeier. Nein, Schiller soll uns wieder der Führer zum idealen Leben sein, er soll uns ein Lehrer und Mahner von neuem werden, über den vergänglichlichen irdischen Gütern nicht die höhere zu vergessen. Und wir hoffen, daß seine machtvolle Stimme nicht verhallen wird in dem Lärm und Getöse des Tages. Glücklich aber ist das deutsche Volk zu preisen, daß ihm neben Goethe Schiller gegeben ist; möge es dessen, sich immer mehr bewußt werden, was ihm dadurch geworden ist. Wenn das deutsche Volk sich selbst getreu bleibt, denn wird es auch abermals hundert Jahren mit unverminderter Erhebung und Begeisterung seines Dichters begeisterten Worten tauschen. Goethe hat seinem so früh dahingeschiedenen großen Freunde, den ihm Niemand zu ersetzen vermocht hat, den schönsten Nachruf gewidmet. Wir schließen mit der letzten ein wenig veränderte Strophe der herrlichen Dichtung:

„So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren — Schon hundert find's — von uns sich weggekehrt! Wir haben, Alle segnen es erfahren, Die Welt verändert ihm, was er sie gelehrt; Schon längst verbreitet sich's in ganze Scharen Das Geistes, was ihm allein gehört. Er glänzt uns vor, wie ein Komett entschwindend, Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.“

Zur Petition der 200 Letzten.

Zur Petition der 200 Letzten geht der „St. Pet. Jg.“ von hochgeschätzter wohlunterrichteter Seite nachstehende, die qu. Petition in ebenso objectiver wie zutreffender Weise beleuchtende Zusatz:

In der Nummer 100 vom 10. April 1905 Ihres geschätzten Blattes findet sich die aus dem „Syn Dilektschwa“ entnommene Wiederholung einer Petition von mehr als 200 Vertretern der lettischen Intelligenz (Künstler, Schriftsteller, Publizisten, Schauspieler, Lehrer, Aerzte, Juristen usw.), welche dem Ministerkonseil auf Grund des Allerhöchsten Ukases vom 18. Februar jugendgenügt ist.

Wenn ich es in meiner Eigenschaft als baltischer Deutscher unternehme, dieses Schriftstück einer näheren und vielleicht nicht immer wohlwollenden Kritik zu unterziehen, so geschieht dieses gewiß nicht in der Absicht dem lettischen Volk das Recht abzusprechen zu wollen seine Wünsche und Bestrebungen zu verlaublichen und bei dieser Gelegenheit etwa bestehende Mängel und Schäden dabei aufzudecken. Wenn Polen, Kleintussen, Grausier und Litauer mit ihren Wünschen frei hervortreten, warum sollte der allerdings kleine, aber be-

gabte und rührige Volkspolter der Letten, nicht das selbe tun?

Nun haben aber die 200 „Künstler, Publizisten, Schauspieler usw.“, welche sich Gott weiß auf Grund welcher Vollmachten als die Mandatäre ihres Volkes ausgeben, sich nicht damit begnügt und speziellen Interessen der Letten zu vertreten, sondern, im Gegensatz zu dem Vorgehen aller übrigen Stämme des Reichs, die ihnen gnädig erteilte Erlaubnis ihre Wünsche auszusprechen, dazu benützt, um eine ganze Reihe gehässiger, unbegründeter und unsachlicher Anklagen und Insinuationen gegen ihre deutschen Mitbürger und speziell den baltischen Adel vorzubringen. Diese lettische Petition wird dadurch teilweise zum Pamphlet und wird als solches zweifellos auch überall auffallen und daher wohl weniger Berücksichtigung finden, als wenn nur die zum großen Teil berechtigten Wünsche der Letten ohne hässliche Seitenangriffe verlaublich worden wären. Die Herren Verfasser, welche ja zweifellos alle sehr gebildete Leute sind, befinden sich jedoch durch dieses von ihnen beliebte Verfahren einen auffallenden Mangel an politischem Takt, indem sie gerade in dem Augenblick, wo von der Höhe des Thrones ein Aufruf an alle Kräfte zu gemeinsamer, nützlicher Arbeit an Ort und Stelle erteilt und daher alle Elemente unserer vielsprachigen Heimat sich durch objectives und ruhiges Verhalten dazu vorbereiten sollten, es nicht über sich bringen konnten den alten Haß und Groll über sich zu lassen, sondern dieselben in durchaus unpassender und unmotivierter Weise hervorprudeln ließen. Die lettische Petition wird in dieser Beziehung sehr unvorteilhaft von allen übrigen abheben; es ist dieses nicht die Sprache eines schlichten und wahrhaften Volkes, es finden sich dort denunzierende und diffamierende Anklagen, die nicht zu rechtfertigen sind.

Wenn wir uns nun jetzt zu den Angriffen der bewußten 200 Herren der lettischen Intelligenz wenden, so muß uns auffallen, wie die ganze Schale ihres Jornes sich schrankenlos über den Landtag und den Adel ergießt. Wir lesen dort im Punkte V: „Der deutsche Adel, der durch den Landtag die geistlich leitende Kraft ist, hat durch übermäßig hohe Pachtsätze die Entwicklung des kleinen bäuerlichen Landbesitzes gehemmt und tut es noch durch ungedachte Verteilung der Landesabgaben und Lasten zugunsten der Großgrundbesitzer und durch allerlei Maßnahmen die den Großgrundbesitz zum Schaden des Kleingrundbesitzes begünstigen.“

Dieser Satz, auf ländliche Verhältnisse angewandt (es sollen hier nur die Verhältnisse dieser Provinz herangezogen werden), wirkt geradezu verblüffend. Wie sollte wohl der ländliche Adel es zustande bringen können, durch übermäßig hohe Pachtsätze hemmend auf die Entwicklung des Kleingrundbesitzes einzuwirken, nachdem ca. 95% aller Grundstücke bereits in das Eigentum der Bauern übergegangen sind, es sich also überhaupt nur um einzelne wenige Grundstücke handelt kann? Aber auch diese nicht zahlreichen Pachtstellen werden erfahrungsmäßig weit billiger verpachtet als diejenigen Bauernhöfe, die von ihren Besitzern aus Bequemlichkeit oder anderen Gründen an ihre Stammesangehörigen verpachtet werden. Es kann somit von einer „hemmenden“ Einwirkung des Adels auf den Kleingrundbesitz föhlich nicht die Rede sein, wohl aber von einer jahrzehntelangen andauernden Fürsorge und erzieherischen Tätigkeit, die den ländlichen Kleingrundbesitz zu entschiedener Blüte gebracht hat. Materielle Beweise hierfür zu erbringen, dürfte nicht schwer fallen, würde aber den Rahmen dieser Bemerkungen überschreiten; allein die Grützen der 200 Petenten (Künstler, Publizisten usw.), welche doch wohl alle aus dem Bauernstande hervorgegangen sind, genügt schon, um zu dem Schluß zu kommen, daß das Los des lettischen Bauern kein so übles sein muß, da so viele seiner Söhne sich hohe und höchste Bildung aneignen konnten. Auch braucht nur auf die Rolle hingewiesen zu werden, welche die Letten in dem

baltischen kommunalen Städteleben zurzeit spielen, um nachzuweisen, daß die materielle Grundlage dieses Staates geradezu enorme Fortschritte gemacht hat.

Ferner soll der Landtag die Landesabgaben ungerecht verteilen, zugunsten des Großgrundbesitzes usw. In Kurland hat der Landtag nicht über die Landesabgaben (Prästanden) zu verfügen, sondern muß sich bekanntlich mit einem ganz beschränkten Aufsichtrecht begnügen. Die Aufstellung des Budgets und die Reparation der Steuern hängen vollständig von dem Gouvernements-Ordnungs-Komitee ab, und ist daher die vorstehende Anschuldrigung durchaus aus der Luft gegriffen. Der Landtag erhebt seine Abgaben, die sog. Landeswillkürungen, ausschließlich von dem Großgrundbesitz, welcher denn auch tatsächlich weit höher belastet ist als der Kleingrundbesitz. Dieses hat aber den Landtag nie gehindert, einen bedeutenden Teil dieser reinen Großgrundbesitz-Steuer für Zwecke der allgemeinen Wohlfahrt und zu Ruß und Frommen auch der lettischen Bevölkerung zu verwenden.

Weiter wird dem Landtag vorgeworfen, er habe die Bauern wohl befreit, aber ohne Land, und er sei schuld an dem ländlichen Proletariat und an der wohlfeilen Arbeitskraft, ja er sei auch daran schuld, daß jetzt Unruhen unter den verarmten, in geistiger Finsternis befangenen Leuten entstehen.

Über die Frage der Bauernabfindung mit Land oder ohne Land, über die wirtschaftlichen Vorzüge oder Nachteile des „Seelenlandes“, der einzelnen arrondierten Bauernhöfe, des Dorfwesens mit Schuländererren, des persönlichen Besitzes oder des kommunalen, sind unzählige Bände geschrieben worden, haben zahlreiche Kommissionen getagt, ohne daß es gelungen wäre, zu einem einheitlichen, widerspruchsfreien Schlußurteil zu gelangen. Es sprechen hier klimatische, ethnographische, kulturelle Faktoren mit, die eine schablonenhafte Lösung dieser so komplizierten agrarpolitischen Fragen für alle Länder und Stämme einfach ausschließen. Es mag hier nur kurz darauf hingewiesen sein, daß wohl kaum irgendwo in Europa sich der Übergang von der Leibeigenchaft zu freier, persönlichem Besitz so ruhig, harmonisch und den Interessen des Landvolkes entsprechend vollzogen hat wie in den baltischen Provinzen und daß, wenn auch zugegeben werden muß, daß auch hier die Agrarfrage noch einer weiteren Entwicklung fähig ist und, wie alles Lebende, sich auch gewiß noch vorwärts bewegen wird, von einer irgend altem Bauernfrage (крестьянская вопрос) hier glücklicherweise nicht die Rede sein kann. Diese elementare Tatsache scheint den 200 Intelligenzen gänzlich entgangen zu sein, würde ihnen aber gewiß von ihren Vätern und Brüdern, sofern diese noch die Scholle bearbeiten, bestätigt werden können. Daß das Prinzip, alle Bauern mit Land zu versehen, bei uns keinen Eingang gefunden hat, kann man, nach den Erfahrungen, die mit diesem Grundsatze im Reichsinnern gemacht worden sind, nur als ein Glück ansehen.

Gewiss grundlos ist die Behauptung der ausschließlichen Lage des ländlichen Proletariats und der billigen Arbeitslöhne in einem Lande, in welchem schon seit Jahren der Arbeitermangel sich empfindlich bemerkbar macht, und daher die Löhne derart gesiegen sind, daß manch Landwirte sich gezwungen gesehen nach fremden, billigeren Arbeitskräften umsehen mußten, in einem Lande, wo es wohl Arme aber kaum Bekker gibt und in welchem die landlosen Arbeiter (wohl das ländliche Proletariat der Bistfeller) in der Lage gewesen sind, viele Millionen Rubel an Ersparnissen in den örtlichen Sparkassen anzulegen.

Geradezu empörend in ihrer traffen Unwahrheit ist aber die Beschuldigung „der deutsche Adel sei daran schuld, daß jetzt Unruhen unter den verarmten, in geistiger Finsternis befangenen Leuten entstehen.“

Die traurigen Witzen, die wir jetzt erleben, sind eine direkte Folge der furchtbaren Verropfung der Jugend und des stillen Niederganges, wie er sich schon seit Jahren partiell an dem Körper des lettischen Volkes

Fenilleton.

Goethe-Schiller-Bund.

Zwei feindliche Geister, wie im Leben, so im Dichten Ganz Gegensatz und Widerstreit. Wenn die sich treffen in der Zeitlichkeit, So müssen sie in heißen Feuerstätten sich vernichten. Und nun — blickt hin! Erhaben wie das Firmenglänzen In heil'gen Morgenfrühen, Deut sich ein Schauspiel dar der Welt: Die Schranken fielen. Und zu einander schon gefeilt, So ringen sie gemeinsam sich durch Kampf und Bestie Und Leid und Sieg der ganzen Menschheit frei Und aufwärts zu den höchsten Zielen. Zur Einheit ward die Zwei Und — zu des deutschen Volkes Seele. R. Stabenhagen.

Das älteste Schillerdenkmal der Welt

befindet sich in den baltischen Provinzen, und zwar auf der Insel Bucht (Schloß Werdau) in Estland. Es ist 1813 von Frau Wilhelmine von Helwig, geb. von Helwig, errichtet worden. Die Gesamtgröße des Monumentes, dessen Wiedergabe nach einer Zeichnung von Herrn R. von Löwis in der Oberrheinischen Monatschrift, beträgt 1 Meter 28 cm. Der Sockel und die Säule selbst haben eine Höhe von 0,8 m.

Auf der Vorderseite stehen die Worte: Die Dichtkunst reich die ihre Väterrechte, Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu, Mit einer Glorie hat sie dich umgeben Du schaffst dich Herz, du wußt unsterblich leben.

Auf der Rückseite ist zu lesen: Dem Andenken Friedrich von Schillers, Deutschlands erhabenem Dichter und Liebling der Mufen, gewidmet 1813.

So hat unsere Heimat den Ruhm, dem Genius des Unsterblichen die erste, wenn auch bescheidene Huldigung durch ein Monument dargebracht zu haben. Das älteste Schillerdenkmal in Deutschland soll 1827 errichtet worden sein.

Ein Schillerbuch.

An dieleibigen, grundlegenden Büchern über Schiller fehlt es bekanntlich nicht. Mehr als eines von ihnen war so über alles Maß gründlich und gelehrt, nach deutscher Art, angelegt, daß es überhaupt nicht fertig geworden ist. Dagegen fehlt uns bis auf diesen Tag ein wirklich gutes kleines Schillerbuch in gebildeter Sprache, auf der Höhe der Schillerkunde stehend, und, was nicht gleichgültig ist, zu einem so billigen Preise, daß der Verbreitung kaum eine Schranke gezogen ist. Gerade zur rechten Zeit erscheint soeben ein wahrhaft ideales Schillerbuch oder Schillerbäcklein, das so betitelt von Professor Dr. Ernst Müller in Stuttgart (Leipzig und Wien, Freytag & Tempel), das von dem Verfasser ausdrücklich „für Schule und Haus“ bestimmt ist. Hier haben wir endlich, was wir brauchen: ein nicht zu großes, auch nicht gar zu kleines Buch, das neben einem gesunden Urteil über Schiller, den Menschen und den Dichter, alles Wissenswerte an Tatsachen darbietet, was wir zum Verständnis Schillers und seiner Werke nötig haben. Auf den nur 190 mittelgroßen Oktavseiten steht in Wahrheit alles, was von lebendigem Wert in den Riesebänden über Schiller steht, die wir von Hoff-

meister, Melrich, Minor, Brahm und neuerdings von Berger besitzen. Professor Müller beherrscht offenbar die Schillerkunde bis ins kleinste, aber er besitzt die mindestens ebenso wichtige Eigenschaft, die gar vielen grundlegenden Männern fehlt, der Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem. Es kann doch wirklich bei der immer wachsenden Fülle des von dem modernen Bildungsmenschen gesicherten Wissens so nicht weiter gehen, daß einem nicht gelehrten, aber bildungsbehafteten Leser zugemutet wird, zweibändige Werke von zusammen 12- bis 1500 Großoktaven über einen einzigen deutschen Dichter zu lesen, also ungefähr so viel an Druckraum zu bewältigen, wie zum Abdruck aller wichtigen Werke des Dichters hinreicht. Nach dem Zeitalter der Riesendiographien müssen wir unbedingt zu dem der guten kleineren Bücher „über“ kommen, sonst laufen wir Gefahr, vor lauter Literatur „über“ die Literatur selbst nicht mehr lesen zu können. — In zwei Hauptabschnitten von je 15 und 11 Kapiteln wird uns in klarer, fesselnder Darstellung mitgeteilt, was über Schillers Leben und über seine Werke wahrhaft Wissenswertes erspart ist. Es ist bewundernswert, mit welchem Geschick Professor Müller, dem wir übrigens das wichtige Buch „Augenlein zu Friedrich Schillers Leben und Werken“ verdanken, auf dem knappen Raum nicht nur das allgemein Bekannte über Schiller, sondern auch eine Fülle recht wenig bekannte Dinge mitteilen fertig bringt. Aus einem Kapitel wie: „Schiller im praktischen Leben“ und „Schillers Nachkommen“ wird selbst der mit dem Dichter wohlvertraute Leser manches ihm Neue schöpfen. Im zweiten Hauptabschnitt wird zu jedem Schillerschen Werk alles angegeben, was die Quellenforschung ermittelt hat, und gerade nur soviel, wie der allgemein gebildete Leser braucht und wünscht. Philologische Streitereien werden uns geschenkt, immer geht der Verfasser auf dem Kern der Dinge aus, und so ist denn sein Schillerbäcklein zu einem ausgezeichneten Nachschlagewerk

geworden. Auch solche Bewunderer Schillers, die sein Leben und seine künstlerische Entwicklung zu kennen glauben, werden mit Freude beim Lesen dieses Schillerbäckleins wahrnehmen, wieviel Wertvolle sie von Schiller doch nicht gewußt haben. Es steht eben mit der Kenntnis unserer größten Dichter so, daß den gebildeten Lesern die Riesendiographien zu groß, wohl auch zu langweilig sind, die kleinen Zeitläden sich meist in den mittleren oder niederen Gängen der Bildungswelt bewegen.

Ausnahmsweise sei bei einem Buche dieser Art auch der Preis genannt, weil er für die Wirkung von entscheidender Bedeutung ist. Er beträgt nur eine Mark und macht das Büchlein zu einer bemerkenswerten Leistung unseres Buchhandels. Man klagt so oft darüber, daß die deutschen Bücher unverhältnismäßig teuer seien, beruft sich auf englische Beispiele und rät dem deutschen Buchhandel, sie nachzuahmen. Nun wohl, dieses Schillerbäcklein, ein ganz ansehnliches Schillerbuch, bietet uns für die eine Mark einen festen Einband, gutes Papier, gefälligen Druck und eben drei 42 Abbildungen, von denen kaum eine überflüssig ist, — also nicht die nachgerade lässig werdende Bilderbücherei in der deutschen Literaturgeschichte. Sogar manches bisher unbekanntes Bild, z. B. ein sehr schönes von Schillers Schwester Luise, wird hier zum erstenmal mitgeteilt, ferner ein paar Abdrücke von Schillers Handschrift, darunter besonders wertvoll eine Stelle aus der sogenannten Ruchschens Handschrift des „Wallenstein“, die Verse, die beginnen: „Es war der Morgen vor der Bünzer Schlacht“ — Alles in allem eine der erfreulichsten literarischen Gaben, die uns Schiller-Gedenktage beschert hat.

Eduard Engel (Berlin).

demerkbar macht und der ihn naturgemäß nur zu empfanglich zur Aufnahme aller denkbarer sozialistischer und anarchischer Gifte gestaltet, welche ihm in letzter Zeit sowohl von Fremden als auch aus der Mitte des eigenen Volks reichlich zugeführt wurden. Nicht der deutsche Adel trägt die Schuld an diesem Niedergang, vielmehr hat letzterer erst dann beginnen können, als dem Adel und der Gesellschaft des Landes der Einfluß auf Volk und Schule genommen wurde und die Führung den Händen landfremder Elemente anvertraut und zugleich die nationale Presse es sich angelegen sein ließ eine energische Kampagne gegen alle diejenigen Elemente zu führen, welche bisher die Autorität im Lande repräsentiert hatten. Man darf nicht vergessen, daß das lettische Volk ein reines Bauernvolk war und zum großen Teil noch ist, daß es dank den Bemühungen der evangelischen Kirche und der früheren Volksschule fast keine Analphabeten aufweist, daß es ein begabtes und lernbegieriges Volk ist, und daß daher die jahrelangen lettischen Zeitungen bis in die letzte Hütte dringen und dort ebenso eifrig als kritiklos gelesen werden. Welche ist nun die Rolle der lettischen Presse bei der gegebenen Sachlage gewesen? Sie hat fast ausnahmslos dem nach Bildung und Bekehrung hungernden Volke statt der ersehnten Speise einen Stein gegeben. Maßlos und unermüdlich hat sie den deutschen Adel, den Gutsherrn, den Großgrundbesitz, den Pastor, das Patronaterecht bekämpft, verleumdete und auf jede Weise das lettische Volk gegen den deutschen „Eindringling und Fremdling“ aufgebracht. Ermöglicht wurde ihr dieses Treiben durch eine kurzfristige Bureaucratie, welcher etwas „Deutschengehär“ gar nicht unlieb war, und die jetzt wohl sehr unangenehm überrascht sein mag, daß die Hege von dem anderen als ungehörig erkannten deutschen Wille abläßt und mit voller Kraft sich gegen den Technonwiff wendet, ja den Jenior selbst über den Haufen zu rennen droht. Gleichzeitig wurde die Volksschule ruffiziert, d. h. dem Einfluß des deutschen Gutsherrn und Predigers entzogen und der offiziellen Leitung dem Volk ferngehalten und in dürem Formalismus verkrüppelter Inspektoren unterstellt, in deren Augen nur das Auswendiglernen russischer Vokabeln, und sei es auf Kosten aller übrigen Fächer, selbst der Religion, das zu erstrebende Resultat war. — Bei diesem Zusammenarbeiten der Presse und der Volksschule kann es nicht wundernehmen, daß ständige Verhörung und Atheismus einen kräftigen Nährboden fanden und sich üppig entwickelten. Es spricht einsehend für das lettische Volk, daß es auch heute noch, trotz der gesellschaftlichen Miswirtschaft der letzten 20 Jahre, in seiner Majorität, kräftig und erbar gebildet ist. Wir aber sind fast — der ernst Sturm! Aus der irgeührten, teilweise aller Moral und Religion baren und daher jeder Regung der Begehrtheit zugänglichen Jugend des lettischen Volkes entstand bald ein sozialdemokratischer Kern, der sich zu einer strengen und disziplinierten Organisation unter dem Namen „Lettsches sozialdemokratisches Komitee“ verbandelte. Dieses Komitee, welches in enger Fühlung mit den Sozialisten aller Länder steht und dessen Delegierte auf den meisten Sozialisten-Kongressen zu finden sind, treibt seit Jahren durch Agenten und Proklamationen eine ungemein rührige Propaganda unter den Letten und steht jetzt an der Spitze der hiesigen Bewegung. Alle Unruhen der letzten Zeit, die Streiks in den Städten, die Lohn- und Agrardemonstrationen auf dem Lande, die rein revolutionäre Demonstrationen in Stadt und Land, die Terrorisierung der Landbevölkerung, alle diese Erscheinungen lassen sich auf die Tätigkeit dieses Komitees zurückführen.

Nach allem Vorhergesagten ist es völlig unerfindlich, wie man dazu gelangen kann, den hiesigen Adel für die Unruhen verantwortlich zu machen, denn nicht er hat die nationale Presse inspiriert, nicht er hat den Atheismus und die Sittenlosigkeit großgezogen, und daß er der Tätigkeit des lettischen sozialdemokratischen Komitees fernsteht, werden selbst die 200 Vertreter der lettischen Intelligenz zugeben müssen, wobei wir nur hoffen wollen, daß sie an diesen Dingen ebenso unbeeinträchtigt sind.

Wir wollen es unterlassen auf alle weiteren Anschuldigungen gegen den Landtag und den deutschen Adel näher einzugehen und ebenfalls näher auszuführen, daß zwischen den durchaus berechtigten und billigen verlaßbaren Wünschen, sich auch manche hineingeschoben haben, deren Bewährung für das lettische Volk von durchaus zweifelhaften Vorteilen wäre, und wieder andere, die von einem etwas naiven Größenwahn diktiert erscheinen.

Wie dem auch sei, bleibt für uns die Tatsache wichtig und interessant, daß die Hauptpunkte in der Petition der Letten Gegenstände betreffen, welche seit langen Jahren nicht von der Tagesordnung der vielgeschmähten Landtage gewichen sind. Wir meinen in erster Reihe die Fragen der Gewerkschaft, der Beschränkung der administrativen Willkür, der lettischen Unterrichtssprache für die Volksschulen, der Freisetzung der Volksschule von dem bürokratischen Druck, der Erwerbung eines Intestat-Erbrechts für die Bauern und endlich der Einführung einer ländlichen allfälligen Selbstverwaltung. In letzterer Beziehung namentlich liegen so gütig ausgearbeitete Projekte schon seit etwa 20 Jahren vor, deren bisherige Nichtverwirklichung ebensoviele dem Adel auf das Schulotono zu setzen wäre, als der bisherige negative Erfolg aller hiesigen Bestrebungen zur Sanierung der Volksschule. Jedenfalls aber haben sich die Landtage stets zu allen berechtigten und vernünftigen Bestrebungen des Landvolkes aufmerksam und wohlwollend verhalten und auch ihre Mittel in nicht geringem Maße in den Dienst des Volkes gestellt. Trotz aller gefährlicher Angriffe gegen den Landtag und den deutschen Adel wagen wir es zu behaupten, daß in dem weißen Hause an der Aa (Ritterhaus) mehr und besser für das materielle und intellektuelle Wohl der Letten getagt worden ist, als dieses in den Versammlungen der 200 Künstler, Schriftsteller, Publizisten, Schauspieler, Lehrer, Ärzte, Juristen lettischer Nationalität bisher stattgefunden hat.

Die heranbrechende Zeit ruft alle produktiven Kräfte des Landes zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Zu energischerem, nationalstimmigerem Gedenke ist hier kein Raum, ebensowenig für alle abgetane Klagen und Schmähungen. Ruhe, Besonnenheit und objektives Verhalten sind mehr als je am Platze, und wenn die 200 Herren der lettischen Intelligenz ihr Mandat nicht usurpiert haben und ihrem Volke ehrlich nützen wollen, so mögen sie dafür sorgen, daß dieses Volk nicht durch Auflehnung und Aufrubr derjenigen Ausbilder auf eine günstige Zukunft kompromittiert und verichert, welche auch ihnen ein gültiges Kaiserliches Wort in Aussicht gestellt hat. Das lettische Volk ist fleißig, begabt und langsam; lenken Sie dasselbe nur

nach der Seite des Rechts, der inneren Wahrheit und der guten Sitten, dann, meine Herren Führer, winkt Ihrem Volke und auch Ihnen eine sichere und lichte Zukunft!

Der deutsche Adel aber wird, unbeirrt durch die Schmähungen einiger, vielleicht nicht einmal legitimer Mandatäre des lettischen Volkes, nach wie vor an der Entwicklung der Heimat zum Wohle der gesamten Bevölkerung arbeiten und zweifelt nicht daran, daß er an seinen lettischen Mitbürgern und speziell an dem kräftigen und blühenden lettischen Bauernstande willige und fähige Mitarbeiter zu künftiger, gemeinsamer, nützbringender Tätigkeit finden wird.

W. R. N.

### Vom Kriege.

Das Dunkel, welches letzter Tage über dem Aufhalt der Baltischen Flotte in der Chinesischen Südsee lagerte, ist gelichtet. Admiral Roschdestwensky hat die Küstengewässer von Cochinchina noch nicht verlassen. Er hatte die Kamran-Bucht nur verlassen, um eine nördlicher gelegene Bucht der zerklüfteten Küstengebietes aufzusuchen, wo er sicheren Schutz für seine Schiffe fand; ob diese den Namen Bengpo-Bucht oder Foulou-Bucht führt, ist für die Beurteilung der Lage auf dem Kriegsschauplatz zur See gleichgültig. Es ist jetzt leicht zu erklären, daß Admiral Roschdestwensky in den letzten Tagen seine Bewegungen verschleiern konnte; denn die neuerdings gewählten Schlupfwinkel des russischen Geschwaders haben kaum eine Verbindung mit dem internationalen Kabeleis. Aus dem Verhalten des russischen Flottenführers in den letzten Wochen lassen sich aber Schlussfolgerungen ziehen für beide kriegsführenden Parteien. Auf der einen Seite scheint es klar zu sein, daß Admiral Roschdestwensky die Vereinigung mit dem andampierenden Dritten Geschwader in den Küstengewässern von Cochinchina verabredet hat. Dieses Dritte Geschwader hat jetzt Singapur bereits im Rücken und steuert mit nordlichem Kurs in der Chinesischen Südsee zunächst an Saigon vorüber. Eine Verbindung und Fühlung der beiden noch getrennten Flotten läßt sich dann bald durch die funktentelegraphischen Einrichtungen herstellen, mit denen die russischen Kriegsschiffe ausgerüstet sind. Aus dem Verbalten Logos in den letzten Wochen aber leuchtet ein, daß er die Chinesische Südsee nicht zum Schauplatz eines Treffens mit dem Gegner zu machen beabsichtigt, um sich in diesem Fall nicht der Vorteile der japanischen Operationsbasis zu geben, die ihm die Landeshäfen bieten. Denn hätte Logo dies gewollt, so hätte er dem Gegner bereits seit langem in den Gebieten Cochinchinas zu fassen gewußt.

Nach Meldungen aus Singapur hat das Geschwader Rebogatom am 22. April (5. Mai) um 5 1/2 Uhr früh Singapur passiert. Das Geschwader bestand aus zehn Schiffen, sechs Kriegsschiffen und vier Transportschiffen. Es wechselte Signale mit den britischen Kriegsschiffen im Hafen. Die letzteren lagen unter Vollampf und hielten ihre Schanzmesser die ganze Nacht spielen lassen.

Zur Vereinigung der beiden russischen Geschwader meldet die „St. Pet. Tel.-Ag.“: Tokio, 7. Mai (24. April). (Rueter.) Man meint, Roschdestwensky könnte mit Rebogatom Dienstag zusammenstreffen. Rebogatom dampft mit einer Geschwindigkeit von 7 Knoten. Er wird wahrscheinlich mit Kohlen sich versorgen müssen, zu welchem Zwecke Roschdestwensky irgend einen Hafen benutzen wird. Das Jögern Roschdestwensky, der sich nicht Japan nähert, erregt Zweifel an seiner Absicht, nach Norden vorzuziehen und sofort eine Schlacht zu liefern.

Das Kronblatt Marineblatt „Kotlin“ erklärt es für eine der ersten Aufgaben des Geschwaders Roschdestwensky, die Kabele Verbindung zwischen Japan und dem asiatischen Festlande zu unterbrechen, nämlich das Kabel zu durchschneiden, welches Nagasaki mit Schanghai verbindet. Dies würde natürlich in Japan eine gewisse Panik hervorrufen und die japanischen Aktionen in vieler Hinsicht sehr erschweren, aber leicht ist die Aufgabe nicht, da die Zerstörung des Kabels nur außerhalb der territorialen Gewässer zulässig ist, wo es in großer Tiefe liegt.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei wird dem „Mann“ aus Gungulin telegraphiert, daß nach chinesischen Gerüchten, die diesmal vielleicht nicht unrichtig sind, die japanische Armee nach Osten auf Gwin zu marschiere. — Der „Post“ wird zu dem Vormarsch Dyamas aus London geschrieben: Während man in Petersburg Kreisen einem Zusammenreffen zwischen den Geschwadern Logos und Roschdestwensky mit den größten Hoffnungen entgegen sieht, hegt man anderwärts, wie der Petersburger „Daily Telegraph“-Korrespondent mitteilen kann, die ernstesten Bedenken hinsichtlich der militärischen Lage auf dem Festlande. Im Petersburger Generalsstab ist man überzeugt, daß Dyama, der binnen kurzem zwei neue Armeen, die sechste und die siebente, 160,000 Mann stark, erhalten wird, zu einem großen Angriff auf Gwarbin und Wladiwostok mit über 600,000 Mann und 2,000 Geschützen rückt. Die Japaner halten es für notwendig Roschdestwensky seine letzte Operationsbasis im Stillen Ozean wegzunehmen, und die sechste Armee unter General Hasegawa wird, 100,000 Mann stark, nachdem sie kürzlich Gensan erreicht hat, bald nordwärts vorrücken, um den Uebergang über den Tjumen-Fluß zu erzwängen und Wladiwostok zu belagern. Nach den „Russka Wedomosti“ wird General Andrejew die Stellungen am Tjumen energisch verteidigen und den Vormarsch der Japaner so lange wie möglich aufhalten. Inzwischen wird Dyama mit über einer halben Million Mann gegen Lenewitsch marschieren, dessen Streitkräfte für einen erfolgreichen Widerstand nicht zahlreich genug sind. Man nimmt an, daß Dyamas Hauptmacht die Linie Kwan—Chen—Gwin besetzen wird, während Hasegawa den Uebergang über den Tjumen-Fluß erzwingt, worauf die siebente japanische Armee sich östwärts auf Anguta bewegen und mit der Wladiwostok belagernden Armee Verbindung suchen wird. Die russische Armee ist jetzt gegen 370,000 Mann stark, die 45,000 Mann Besatzung von Wladiwostok nicht gerechnet. Dabei wird Lenewitsch den 510,000 Mann Dyamas nur 370,000 Mann entgegenzustellen haben, während in Wladiwostok nur 45,000 Russen den 100,000 belagernden Japanern gegenüberstehen. Lenewitsch wird sich jedenfalls auf Gwarbin zurückziehen, wo der Ausgange des Landkrieges entschieden werden wird.

Ueber den angeblichen Verkauf argentinscher und chilenischer Kriegsschiffe schreibt die in Buenos Ayres erscheinende „Prensa“ zur Klärung der kursierenden Gerüchte:

Bei Beginn des Krieges mußte sowohl Rußland wie Japan, das Argentinien einige Schiffe zu verkaufen hatte, Japan, das den Ankauf zweier neuer Kreuzer binnen drei Tagen vollzog, wie den Ankauf der älteren Schiffe Argentiniens und Chiles glatt zurück, da es den Tipp dieser Schiffe angeblich in seine Indrakaflokte nicht einführen konnte. Dagegen haben indirekte Verhandlungen mit Rußland fast ein Jahr lang geschwebt. Die Zahl der freiwilligen und halbamtlichen Unterhändler war dabei Legion. Bei uns in Südamerika haben viele Duzende bei dem Geschäft mitgeholfen, ebenso waren Nordamerikaner und Engländer mit hilfsreichen Händen zur Stelle. In Rußland soll sich ein ganzer Trupp gebildet haben, durch dessen Hand der Verkauf gehen sollte. Die in Frage kommenden Schiffe, etwa vier Kreuzer, ein älteres Panzerschiff und einige Torpedojäger hätten im höchsten Falle 55 Millionen Franks gekostet, aber infolge der Provisionsansprüche der zahlreichen Mittelmänner, Unterhändler und Begünstigten des Geschäftes war der Preis auf etwa 100 Millionen gestiegen, so daß der Verkauf schon des Preises wegen unmöglich wurde. Als nun aber die russische Flotte ihre Ausfahrt angetreten hatte, erschienen in Buenos Ayres und Santiago japanische Unterhändler, welche die Schiffe sofort zu guten Preisen ankaufen wollten. Da war es jedoch zu spät; denn die beiden südamerikanischen Regierungen mußten den direkten Verkauf der Schiffe an eine der kriegführenden Mächte ablehnen. Und dabei ist es bis jetzt geblieben.

Nach Nachrichten aus Tokio sind übrigens die Japaner vielleicht in Port Arthur vom Glück begünstigt für ihre Flottenvermehrung. Die Arbeiten zur Hebung der bei Port Arthur gesunkenen russischen Schiffe nehmen, wie verlautet, guten Fortgang. Einzelheiten und die Zahl der Schiffe, um die es sich dabei handelt, werden nicht bekannt gegeben. Man hält es aber für gewiß, daß die japanische Marineverwaltung sich einige wertvolle Schlachtschiffe und Kreuzer sichern wird.

Die in Wladiwostok befindlichen russischen Kriegsschiffe haben — in welchem Umfange ist nicht klar — die Aktion aufgenommen. Eine „Rueter“-Depesche aus Tokio vom 6. Mai (23. April) berichtet: Western am 22. April sollen westlich von Hokkaido vier russische Torpedojäger der Wladiwostoker Eskadre aufgetaucht sein. Sie haben den Südsu (Kap?) ein Segelschiff verbrannt, dessen Kapitän sie gefangen nahmen und sind dann nach Nordwesten, offenbar nach Wladiwostok zurück, abgedampft. Es ist möglich, daß sie noch andere kleine Fahrzeuge vernichtet haben. Obgleich die großen Schiffe (Kreuzer) der Wladiwostoker Eskadre nicht gesichtet worden sind, ist man doch der Ansicht, daß dieselben die Torpedoboote begleiten, die gestern westlich von Hokkaido bemerkt wurden. Als die Torpedoboote das Segelschiff verbrannten, ging die See sehr hoch. Die Mannschaft mit Ausnahme des Kapitäns wurde an Land gebracht, doch war der zum brennenden Schiff über die Rettungsbühnen infolge des Sturmes genötigt, zurückzukehren. Die Russen hatten das D. d. des Segelschiffes mit Petroleum befüllt und es bei ihrer Abfahrt angezündet. Am 6. Mai sind die Torpedoboote nicht bemerkt worden.

In einem dem „Lok.-Anz.“ zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus dem japanischen Kriegshafen Hakodate finden sich bemerkenswerte Mitteilungen über verschiedene der japanischen Marine unterlehrene Unglücksfälle, die bisher dank dem strikt durchgeführten japanischen Versenkungsgeheimnis offiziell verschwiegen wurden.

Aus diesen Nachrichten geht hervor, daß die japanischen Einienfschiffe „Jassima“, „Wakasa“, „Schikishima“ und „Fujijama“ mehr oder weniger schwere Beschädigungen erlitten haben. Auch die Kreuzer sollen in der Seeschlacht am 9. August (27. Juni) sehr schwer gelitten haben.

In Japan selbst, so wird in dem Briefe behauptet, herrscht seit Anfang April absolet keine freigelegte, im Genauesten eine sehr gedrückte Stimmung. Man sieht allgemein mit größter Beforgnis dem Eintreffen der Baltischen Flotte entgegen und verbeißt sich durchaus nicht die Unterlegenheit Logos mit vier teilweise havarirten und nordwärts ausgebekehrten Einienfschiffen gegen sieben unerlöste auf Seiten des russischen Geschwaders. Auch wird in den japanischen Hofenstädten, selbst von Seiten der einheimischen Bevölkerung, die unerhörte Strenge der japanischen Postzensur verurteilt, welche dem inneren geschäftlichen und industriellen Verkehr die schwersten Schäden zufügen soll.

In einer Zuschrift an die „Ruff“ teilt der dim. Kapitän 2. Ranges Wendt mit, daß ein Gruppe von Bekannten aus Petersburg, Wina, Ponowisch und Semakopel 8 Kisten mit Wein nach Gensan geschickt nach dem festnen Ozean geschickt habe. Nun sei die Nachricht eingetroffen, daß von den 8 Kisten nur 1 an ihrem Bestimmungsort angelangt sei, die anderen 7 seien unterwegs gestohlen worden. Solange das Militärressort solche, sich mehrende Vorfälle nicht untersucht und von irgend welchen Untersuchungen sei bisher nichts zu hören, solle die Verantwortlichkeit auf das Militärressort und das Vertrauen zu den Militärgen, in denen die Gefesche befördert würden, nicht endgültig verloren zu gehen.

### Inland.

Rita, 27. April (10. Mai.)

In Anlaß der Einstellung der Lehrtätigkeit in zahlreichen Hochschulen des Reiches hat eine Allerhöchste Konferenz der Minister und Departementsdirektoren des Reichsrats beschloffen, bei Seiner Majestät dem Kaiser um die Erlaubnis zur Realisierung folgender Maßnahmen nachzugehen:

- 1) Ohne in diesem Lehrjahre die in den Hochschulen eingetretene Tätigkeit und die Uebergangsprüfungen auszunehmen, alle Studierenden für das nächste Lehrjahr in den Kursen zuzulassen, zu welchen sie gegenwärtig gehören.
- 2) Die bei den Hochschulen befindlichen Wohltätigkeitsunternehmungen wie Konvikte, Speisehäuser usw., für die Zeit der Einstellung der Lehrtätigkeit zu schließen.
- 3) Die Studierenden der in Betracht kommenden Hochschulen von der Entrichtung der Kollegienelder für das laufende Semester zu befreien und die bereits eingelaufenen Zahlungen zu retournieren oder sie auf das nächste Lehrjahr zu übertragen.

4) Zu verfügen, daß diejenigen Hochschulen, in denen die unterbrochene Lehrtätigkeit mit dem Beginn des Herbstsemesters nicht wieder aufgenommen werden oder in denen der Verlauf des regelmäßigen Unterrichts gestört wird, auf die Verfügung des Oberst, zu dem die betreffenden Hochschulen gehören, sofort geschlossen werden, wobei die Studenten auszuschließen sind und das Lehrpersonal seiner Klemente zu entziehen ist.

5) Den Oberstern der Ressorts, zu denen die betreffenden Hochschulen gehören, anheimzustellen: a. sofort die Bedingungen auszuarbeiten, unter denen die verlorene Lehrzeit sich am wenigsten empfindlich auf die Studenten bei der Fortsetzung ihrer Studien äußert; b. Maßnahmen vorzuschlagen, welche geeignet sind, denjenigen jungen Leuten, die in diesem Lehrjahre Mittelschulen absolviert haben, die Aufnahme in den Hochschulen in gewöhnlicher Weise zu sichern und c. die Frage in Erwägung zu ziehen, ob die Studierenden des letzten Kurses zu den Schlussprüfungen dort zugelassen werden können, wo dieses im Hinblick auf den Verlauf des Lehrwesens möglich erscheint und Methoden für die Beaufsichtigung der Prüfungen vorzuschlagen und andere damit zusammenhängende Maßnahmen zu ergreifen.

Vorstehende Resolutionen des Komitees sind am 16. April Allerhöchst bestätigt worden.

Zum Allerhöchsten Erlass vom 5. April, durch den der russischen Bauernschaft eine Schuld von ca. 70 Millionen Abl. (die gesamte Verpflegungsschuld beläuft sich auf etwa 116,7 Mill. Abl.) erlassen worden ist, schreibt die „Dom. Wrem.“: „Bewertet man die Bedeutung dieser Vergünstigungen, so kann man natürlich nicht außer acht lassen, daß ein Teil der erlassenen Verpflegungsschulden — so besonders diejenigen aus den entferntesten Jahren 1866 und 1867, ja auch die aus den Jahren 1891 und 1892 — hoffungsgelost waren. Aber trotzdem muß die Vergünstigung, die der bäuerlichen Bevölkerung durch den Erlass vom 5. April zuteil geworden ist, als eine bedeutende anerkannt werden — namentlich in Anbetracht der Kriegszeit, die die äußerste Anstrengung der Kaiserinnheit erfordert.“

Uvland. Wie die Nogaer Blätter von zuständiger Seite erfahren, hat die Livländische Ritterschaft am 19. April folgendes Fuldigungsdelegat an Seine Majestät den Kaiser gerichtet.

Treibbewegten Herzen wagt es die Livländische Ritterschaft Ew. Kaiserliche Majestät ihren alluntertänigsten Dank für die hochherzige Kundgebung, die Millionen Herzen vom Gewissensdrang befreit hat, zu Füßen zu legen.

Die Livländische Ritterschaft und mit ihr ganz Livland stehen um Gottes Segen und Schutz für Ew. Kaiserliche Majestät, in der fröhlichen Zuversicht, daß der religiöse Frieden das Band der unverbrüchlichen Anhänglichkeit je mehr und mehr festigen wird.

Im Namen der treuerntänigsten Livländischen Ritterschaft:

Residierender Landrat: von Dettingen.

Landmarschall: Baron Meyendorff.

Auf diesem alluntertänigsten Telegramm hat, wie die „St. Pet. Tel.-Ag.“ meldet, Seine Majestät der Kaiser zu vermerken gerührt: „Habe mit Vergnügen gelesen.“

In der Sommerpahlenischen Angelegenheit geht der „Nordw. Ztg.“ folgende Zuschrift zur Veröffentlichung zu:

In seiner Erwiderung auf den Artikel des Herrn Eduard Baron Nolden: „Wer trägt die Schuld?“ hat der Herr Bauerkommissar Baron Rieff mit mehrfach als Zeugen für sein Verhalten in Sommerpahlen angeführt. Ich bitte daher, meine Auffassung des Tatbestandes veröffentlicht zu werden.

1) Der Herr Bauerkommissar Baron Rieff ist nicht ersucht worden, nach Sommerpahlen zu kommen. Im Gegenteil, bei seinem Entzissen wurde er gebeten, die begonnenen Verhandlungen mit den Arbeitern nicht zu unterbrechen.

2) Der Herr Bauerkommissar hat in Zeugengegenwart wörtlich gesagt: „Ich sehe hier vor Ihnen als Vertreter Ihrer Knechte.“

Als Vertreter der Bauerschaft konnte der Herr Bauerkommissar gar nicht auftreten, da keine Differenzen zwischen Gutsherrn und Bauern vorlagen.

3) Der Herr Bauerkommissar hat, ohne vorher die Lohnverhältnisse und Forderungen der Arbeiter in Sommerpahlen zu kennen, darauf bestanden, daß gleich Konzeptionen zu machen seien. Der Besitzer von Sommerpahlen erklärte, bei dem augenblicklichen Stande der Verhandlungen aus Prinzip keine Konzeptionen machen zu können. „Aus Prinzip“ die in bescheidener Form von den Knechten vorgebrachten Bitten anzuhören, konnte Herr von Nolden gar nicht verweigern, einfach aus dem Grunde, weil er sich bereits zwei Tage lang mit den Forderungen seiner Arbeiter eingehend beschäftigt hatte.

4) Der Herr Bauerkommissar hat sich die Gegenwart des Herrn Besitzers wohl vorbehalten. In seiner Erwiderung schreibt er selbst: „Ich habe Herrn von Nolden nur ersucht, mir zu gestatten, mit den Leuten ohne seine Anwesenheit zu reden.“ In welcher anderen Form denkt sich der Herr Bauerkommissar, sich sonst noch die Gegenwart des Herrn Besitzers zu verbitten?

5) Die Konzeptionen, die ich vorschlug waren von dem Besitzer in Aussicht genommen nach Bewendigung des Streiks. Ich schlug vor, sie gleich jetzt zu machen, da der Herr Bauerkommissar so energisch auf Konzeptionen bestand.

Da der Herr Bauerkommissar Baron Rieff die Absicht ausdrückt, gegen die Herren E. Baron Nolden und F. von Nolden die Beleumdungslage anzustrengen, und außer mir noch andere Zeugen vorhanden sind, so wird sich bei diesem gerichtlichen Nachspiel leicht der wahre Tatbestand feststellen lassen.

Landrat B. Baron Stadelberg.

Karbis, den 18. April.

— Die „St. Pet. Ztg.“ erhält eine Zuschrift vom Ehrenfrühdendlichen Baron Eduard Nolden zu dem Vorgängen in Sommerpahlen, in welcher er seine Darstellung des Verhaltens des Bauerkommissars Baron Rieff ausdrückt und mittelst, daß die Grundlage für seine Darstellung die Akte bildet, welche von berufener Seite dem Minister des Innern unterbreitet worden ist.

— Wie sehr die Unsicherheit und Frechheit, beeinflusst durch die Vorgänge auf Schloß Rönneburg, zunimmt, beweist nachfolgender, am 18. April passierter Vorfall, der der „Düna-Ztg.“ aus Serben mitgeteilt wird:

An diesem Tage oder aber in der Nacht vom 17. auf den 18. April ist die von Rönneburg nach Serben führende Telegraphlinie weiter zerstört worden, nachdem dieselbe in der Nacht vorher auf vielen anderen Stellen





Der feigste Zeit als unentschieden abgebrochen werden. Der Mitauer erachte für seine hartnäckige Verteidigung den lebhaftesten Applaus der Zuschauer. — Nachdem der Humorist alsdann das gesammte Publikum durch seinen „Dünkelantken“ Vortrag und andere in die unendliche Pettei verwickelt hatte, schloß das reiche Programm mit den von allen Teilnehmern gestellten Pyramiden.

Der junge Mitauer Athleten-Club kann mit Verteidigung auf seine Veranlassung zurückblicken — die von ihm aufgewandte Mühe ist nicht umsonst gewesen.

Den Turnern und Athleten rufen wir aber ein „Wiedersehen in der nächsten Winterzeit“ zu!

Am vorigen Sonnabend wurde um 1/4 Uhr morgens die Feuerwehrr durch den Turmwächter des Spritzenhauses alarmiert, der in der Richtung zur Poststraße einen hellen Feuerchein und Rauchwolken wahrgenommen hatte. Die gleichzeitig mit der Dampfspritze eingetroffenen Feuerwehrleute fanden den Dachstuhl des an der Poststraße sub. N. 50 belegenen großen Strömungshauses bereits in vollen Flammen vor. — Letztere wütheten auch schon in den Zimmern der zweiten Etage, sowie auf der hölzernen Vorderterrasse. Mit unglaublicher Schnelligkeit hatte das Feuer sich vom Dachboden aus nach allen Seiten hin verbreitet, so daß die im 3. Stock schlafenden drei Commis des in demselben Hause wohnenden Kaufmanns P. sich nur durch einen waghalsigen Sprung aus dem Fenster retten konnten. Nachdem sie in der Hof einige Zeit hinabgeworfen hatten, sprangen sie nach einander in die Tiefe. Von den jungen Leuten kam der Eine unversehrt unten an, während die beiden Anderen mehr oder weniger ernste Beschädigungen erlitten. — Auch ein in der zweiten Etage wohnender General-Offizier, welcher einige Verletzungen aus seiner Wohnung herausgeschaffen wollte, war später gezwungen, aus dem Fenster zu springen, da das Feuer ihm den Rückweg abgeschnitten hatte; er wurde von den unterdessen alarmierten Feuerwehrleuten und einigen Herren aus dem Publicum aufgefangen. — Aus den oberen Wohnungen konnte das Mobiliar nicht geborgen werden, weil die starke Glut und der Rauch ein Betreten dieser Räume unmöglich machten. — Die Löscharbeiten hatten erst Erfolg, als die große Dampfspritze, deren Eintreffen durch das Durchgehen der Pferde und Durch der Deichselstange sich etwas verzögerte, angelangt und in Thätigkeit gesetzt war. Später wurde auch die zweite Dampfspritze zum Brandplatz überfordert und aus 9 Schlauchleitungen ergossen sich nun von allen Seiten Ströme von Wasser in das brennende Gebäude. — von den Nebendächern und von der auf der Straße aufge-

stellten großen Maschinenleiler aus richteten die Hofeiferer die Strahlen in die Höhe, die denn auch allmählich schwächer wurde. Zum Glück waren im Hofe belegenen hölzernen Anbauten durch eine starke Brandmauer geschützt. — Sie wären sonst unbedingt den Flammen zum Opfer gefallen. Als gegen Morgen das Feuer zum großen Theil gelöscht war, begann die Aufräumungsarbeit, welche bei einer derartigen Bauart, wie sie dieser frühere alte Speicher war, wird, für die Feuerwehrleute sehr viel anstrengender war, als die eigentliche Löscharbeit. Die Demolirer-Colonne wurde beim Aufräumen der Brandstätte thätigst von mehreren Schülern der oberen Klassen des Gymnasiums und der Realgymn. unterstützt, die auch vorher bei den Vorbereitungen der Feuerwehrr hatte. Die Feuerwehrr konnte erst am Spätmorgen gegen Hinterlassung einer Brandwache, abziehen. Das Strömungshaus, von welchem nur die Barterter-Räume unversehrt geblieben sind, war für 8024 Rbl. in der L. Russischen Feuer-Assuranz-Gesellschaft (General-Agent Herr O. Westermann) versichert, welche Gesellschaft dort auch eine Mobiliarversicherung von 1250 Rbl. hatte; ferner war das Mobiliar des Kaufmanns P., das gettet werden konnte, für 2500 Rbl. bei der Feuer-Verf. Gesellschaft „Zofor“ (Agent Herr S. Günther) versichert. Die verbrannte Wohnungs-Einrichtung des General-Offiziers soll angeblich nicht versichert gewesen sein, was wahrscheinlich auch bei der Habe anderer Einwohner der Fall sein wird. Ueber die Entstehungursache des Feuers war nichts in Erfahrung zu bringen; daß dasselbe derartig schnell um sich greifen konnte, ist nur der leichten und ungewöhnlichen Bauart des Hauses zuzuschreiben.

Vom einem Zirkular des Stabes des Wilna'schen Militärbezirks können, wie die „Rig. Ztg.“ mittheilt, nur solche Reservisten bei einer eventuellen Mobilmachung von der Einberufung befreit werden, 1) die nicht weniger als fünf eigene Kinder besitzen; 2) Witwer mit Kindern; 3) solche, die im Militärdienst bereits Brüder haben, deren Familien von dem Eingebürgerten unterhalten werden; und 4) solche, die sich in schwierigen Vermögensverhältnissen befinden.

In einem Pampeln'schen Knechtsgestude, das am zweiten Osterfeiertage der Knecht R. die Bibel, wobei er sich erdreiste die Worte zu verkehren. Ein 16-jähriger Arbeiter drohte dem Prediger, falls er damit nicht aufhöre würde ihn mit der an der Wand hängenden Blinte zu erschlagen. Nach dreimaliger Warnung nahm der

Arbeiter die Blinte, von der er annahm daß sie ungeladen sei, zielte auf den Knecht und erschoss ihn auf der Stelle. (Gold. Anz.)

Aus den Kreisen Robin und Casenpöh berichtet die „Rig. Ztg.“: Der Georgstag verlief überall ruhig und beschloß auf dem Lande den Streik unter den Knechten. Mit Ausnahme der Güter Dubenalken, Rakwen und Sarralden, wo noch einige Knechte fehlen, ist die Arbeiterzahl für das laufende Oekonomiejahr überall complett. Die auf den Gütern dienstlos gewordenen Knechte sind in diesem Jahre in besonders großer Anzahl in Wibau eingezogen.

Tägliche Eisenbahnzüge. Riga-Witau-Murawjewo und zurück. Abg. v. Rurj. 4.51, 2.08, 8.10 ab. Abg. v. Mitau 7.40, 9.05, 2.05, 5.05, 11.33. Anf. in Riga 8.50, 10.20, 3.19, 6.15, 12.45. Abg. v. Riga 8.55, 10.05, 4.48, 8.50 ab. 10.20 ab. Anf. in Mitau 10.07, 11.14, 6.03, 10, 11.30. Abg. v. Mitau 11.26, 6.20, 11.43. Anf. in Rurj 2.17, 9.22, 2.27.

Telegramme der Russischen Telegraphen-Agentur. Budapest, 7. Mai (24. April). Das Regierungsbüro „Ruzmet“ dementiert die Meldung des „Journal“ von der bevorstehenden Reise des Kaisers Franz Joseph nach Rom. Der Kaiser mache mit Rücksicht auf sein Alter keine Reise mehr ins Ausland und geht deshalb auch nicht nach London und Berlin, übrigens habe die jüngste Zulassung des Kaiserpaars mit Titoli das Verhältnis zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn so klar gelegt, daß weitere Ventilation der Reisefrage völlig überflüssig erscheine. St. Petersburg, 25. April. In den Händen der Subkommission der Preßzensur zur Revision der Strafgesetzbuch über Preßvergehen sind getreten: Koni, Stutschewsky, Fürst Schadowkoi, Arsenjew und Fürst Bertelew-Dejusinski. Zum Vorsitzenden ist Senator Koni erwählt worden. Auf drei Sitzungen wurden einer Durchsicht unterzogen die Frage betr. die Sistierung von Preßzeugnissen

während der Überwachungsarbeiten falls Anzeichen von Unbedingtheit der Abgaben vorliegen, die Frage der Bestimmung der Wiedergabe der preßierten Editionen als eine Vorbedingung zum Verbrechen und die Frage der Gerichtsbarkeit für Preßvergehen.

Kobz, 25. April (8. Mai) Um 12 Uhr mittags ist hier der Agent der Geheimpolizei, Rajajafel, ermordet worden. Die Mörder sind entkommen.

Kielce, 8. Mai (25. April). Die Stadt Chenzim steht in Flammen. Es sind bereits 120 Häuser eingeeäschert.

Syrtjasa, 25. April. Am 22. April fand auf unserm linken Flügel im Tal des Hunho beim Ingolig-Paß ein Gefecht zwischen unserer Reiterei und zwei japanischen Bataillonen, die 6 Geschütze bei sich führten, statt. Größte Verwundete sind auf unserm rechten Flügel beträchtliche Kräfte japanischer Kavallerie konstatiert worden. Die Japaner haben ihre Bewachung derartig verstärkt, daß es unseren Streifkorpss unmöglich wird, durch den unüberwindlichen feindlichen Vorhang zu gelangen.

St. Petersburg, 26. April. Wie offiziell publiziert wird, hat in Afschabad und Sarijyn je ein Cholerafall stattgefunden.

St. Petersburg, 26. April. Überuntertägliches Telegramm des Generals Lenewitsch an Seine Majestät den Kaiser:

Der Kapitän 2. Ranges Baron Raden verbrannte während einer durch Torpedojäger von Bladimoff aus unternommenen Retingierungsreise bei den Westküsten Japans zwei Witen vom Kap Subu-Saki einen japanischen Schoner, nachdem er die Mannschaft ans Land gebracht hatte. Fünfzehn Seelen von der japanischen Küste brachte er einen zweiten Schoner auf, nahm 9 Mann der Mannschaft an Bord und fertigte das Fahrzeug nach Bladimoff ab.

Honkong, 9. Mai (26. April). Der deutsche Dampfer „Neu-Wälden“ hat am 6. Mai (23. April) in der Nähe von Kanton fünfzehn Kisten Schiffe gesichtet, darunter 20 Kriegsschiffe. Der Dampfer „Maimu“ bemerkte am 6. Mai (23. April) in der Nähe von Amoy einen japanischen Kreuzer.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Schad. Herausgeber: G. Schad & Steffenhagen. Dossowoko nowypow. Mitau, 27-ro Auphka 1905 r.

W e t a n t m a c h u n g e n. Privat-Töchter Schule I. Ordnung. Anmelungen neuer Schülerinnen werden entgegengenommen täglich (außer am Sonntag und an Feiertagen) von 1-2 Uhr im Schullokale Große Str. N. 4, von 4-5 Uhr in meiner Privatwohnung Serstraße N. 9. Aufnahmeprüfungen: für IV. v. VI. Klasse Dienstag, den 17. Mai, 9 Uhr vormitt., für III. Klasse Donnerstag, den 19. Mai, 9 Uhr vorm., für II. u. u. I. Klasse Montag, den 23. Mai, 3 Uhr nachm. A. Pander. Hiermit bringen wir zur allgemeinen Kenntniss, daß wir für Witau und Umgegend die Vertretung und den Alleinverkauf von Belocipede und Motorrädern der Firma Th. Creutz, Mitau, Große Str. 10. übertragen haben. Les fils de Peugeot Freres Beaulieu (France).

Недоставленная телеграмма отъ 25 Апрѣля. Пожоннику Акко возъ Нажнего Дачерорта. (N. 1977.) 20 Апрѣля 1905 г. Von Frau Staatsrath Wladyfeld 1 Nbl. für das Arbeitshaus Stadthof empfangen. Im Namen der Anstalt dankt herzlich der Hausvater. Lehrling kann sich melden bei J. Bätner, Tapezierermeister und Decorateur, Palaisstraße N. 4. Eine Aufwärterin sucht Stellung. Näheres Petersstraße N. 22. Ein junges, anständiges Mädchen vom Lande, der drei Landessprachen mächtig wünscht eine Stelle als Cassirerin, Verkäuferin oder auch als Bonne. Off. sub M. B. poste restante Mitau. Festgearbeitete Särge mit kunstreichem Verschluss liefert Tischlermeister A. Thiel, Swebthöfische Straße N. 3/5. 100 Stra 3 Nbl. Cassa-Controllbücher sind zu haben in der Litho-Typographie von J. Hertel, Poststraße. Wiederverkauf erhalten Rabatt.

Mitauer Gewerbeverein. Eröffnung des Gartens Walpurgis-Feier. Concert des Orchesters der Wirballenschen Grenzwahe-Brigade. Dirigent: Kapellmeister J. Blaschek. Programme à 5 Kop. an der Kasse. Entrée (incl. Wohlh.-St.): für Mitgl. 20 R., für ein-geladene Nichtmitgl. 40 R., für Kinder 10 R. Beginn des Concerts 8 Uhr Abends. Die Vergnügungs-Commission. Mitauer Gewerbe-Verein. Freitag, den 6. Mai 1905, 8 Uhr Abends: Schillerfeier. Prolog von Carl Worms. Darauf: Maria Stuart. Ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. Sonntag, den 8. Mai 1905, 7 Uhr Abends: Schillerfeier. Prolog von Carl Worms. Darauf: Maria Stuart. Ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. Der Vorverkauf der Billets beginnt Freitag, den 29. April 1905 in der Buchhandlung von Ferd. Besthorn. Die Vortrags- u. Vergnügungs-Commission. Soeben erschienen und vorrätig in der Buchhandlung von Ferd. Besthorn in Mitau: Schillerheft der Baltischen Monatschrift April 1905. Preis 80 Kop. Zu Schiller's 100 jähr. Todestag: Schiller-Postkarten in großer Auswahl. Schiller's Glocke: 12 Künstler-Postkarten. Schiller's Bilb. Zell: 8 Künstler-Postkarten. Schiller-Breloques imit. Alt-Silber enthaltend das ganze Lied von der Glocke. Preis 20 Kop.

Ein Landhaus nebst Garten und Veranda bei Wolmar in reizender Lage wird wegen Ablebens des Besitzers aus freier Hand billig verkauft. In unmittelbarer Nähe Wald und Fluss. 20 Minuten von der Eisenbahnstation. Off. Off. beliebe man zu richten an Frau M. Seydman, Wolmar, Rangenhöfische Straße N. 42 oder in Mitau Große Str. N. 11, bei Fr. Grünshohn. Blumenstöcke, Gartenbänke, Gartenstühle, kleine Schiebkarren u. s. w. sind zu haben im Arbeitshaus Stadthof. Bestellungen nehmen freundl. entgegen die Herren Kaufleute G. Seiberg und Fr. Weidemann. Helm = Cacao empfiehlt G. Stellmacher. Sommer-Fahrpläne à 5 Kop. empfiehlt Nicolai Hübner, Kathol. Str. 14. Schiller-Postkarten in großer Auswahl. Schiller's Glocke: 12 Künstler-Postkarten. Schiller's Bilb. Zell: 8 Künstler-Postkarten. Schiller-Breloques imit. Alt-Silber enthaltend das ganze Lied von der Glocke. Preis 20 Kop. Nicolai Hübner, Katholische Str. N. 14.

Im Erscheinen befindet sich: Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Zu beziehen durch die Buchhandlung von Ferd. Besthorn in Mitau. Soeben erschienen und vorrätig in der Buchhandlung von Ferd. Besthorn in Mitau: Kursbuch für Russland. Fahrpläne sämtlicher Eisenbahnen und der wichtigsten Dampferlinien Russlands, mit Angabe der Anschlüsse für hervorragende Verkehrscentren des In- und Auslandes. Mit einer Eisenbahn-Überblickskarte. Gültig vom 15. April bis zum 15. October 1905. Verlag von R. Symmel, Riga. Preis 60 Kop.

Witauer Verein zur Förderung der Arbeitsamkeit. Generalversammlung den 2. Mai 1905, 6 Uhr Abends, im Saal der Stadtverordneten-Versammlung, eventuell in Gemäheit des § 15 der Vereinsstatuten der 16. Mai 1905. Tages-Ordnung: 1. Vorlage des Rechnungsbereichs und Bericht der Revisions-Commission. 2. Vorlage des Budgets pro 1904/05. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Wahl der Revisions-Commission. 5. Bericht des Hausvaters Jungho. Mitau, im April 1905. Der Vorsitzende Baron G. von Föllersham. Sommerwohnung 3 Werk von Mitau auf dem Gute Langerwald, am Ras-Fluss, 1/2 Werk von Balde, 3 Zimmer, 1 Küche, auch Gisteller. Sommerpension in der Nähe Mitaus, Bad und Fluss nahe. Zu erfragen bei Frau M. Hohelfel, Swebthöfische Straße N. 37, im Hof, 1 Et. Näheres Auskunft erteilen auch Herr August Klinge und Frau Doctor Krüger. 2 möbl. Zimmer sofort zu vermieten Große Str. N. 12, part., rechts. 1 möbl. Zimmer mit separatem Eingang ist zu vermieten Poststraße N. 19. 1 möblierte Zimmer auf Wunsch mit Pension sind zu vermieten Grünhöfische Str. N. 21 im Hof, links. 2 möblierte Zimmer auf Wunsch mit Pension sind zu vermieten Kirchen-Str. N. 4, eine Treppe. Ein kleines möbl. oder unmöbliertes Zimmer auf Wunsch mit oder ohne Beschäftigung zu vermieten Serstraße N. 26, oben. Ein Geschäftslocal ist zu vermieten Große Str. 34. Speisen werden in und aus dem Hause herabgeführt Swebthöfische Str. 27, parterre, links. Dagegen sind 1-2 möbl. Zimmer zu haben. Witauer Muder-Club. Außerordentliche Generalversammlung. Mittwoch, den 27. April, 9 Uhr Abends, im Winterlokal. Tages-Ordnung: 1. Ballotement. 2. Festsetzung des Termins der Eröffnungsausschreibung. 3. Wahl der Glieder einer Regatta-Commission. 4. Antrag des Vorstandes, den Clubabend auf einen anderen Wochentag zu verlegen. 5. Antrag, bezügl. Änderung des § 6 der Clubordnung. 6. Anträge der Mitglieder. Evang. Junglings-Verein. Swebthöfische Str. N. 25. Sonntag, den 1. Mai, 9 u. 7 1/2 Uhr Abends: Versammlung. Auch eingeladene Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand. Ambulanz-Bewaltung des Mit. jäh. Krankenspflege-Vereins, Katholische Str. 49, ersucht hiermit ganz ergeben ihre gebrauchte Medicin-Kasschen, wie auch Salben-töpfe in jeder Größe freunlichst abzugeben zu wollen. Полечительство Курляндской Общины Сестеръ Милосердія (Вольная ул. д. N. 67) покорнѣнше проситъ пожертвовать въ Общину бутылки, флажки и банки въ-подъ-ликарствъ, и-обходимыя для дарового раздачи лекарствъ приходимыя большыя. Проситъ жертвовать также отарое платье для переноски. Das Sanatorium der Kurländischen Gesellschaft der Schwestern des roten Kreuzes (Große Str. N. 67) bittet um Spenden von gebrauchten Arzneiflaschen, Gläsern, Messern u. s. w. kostenloser Verabfolgung von Medicamenten an die Kranken und um alte Wäsche zu beschaffen.

getr. Barawicken empfiehlt F. A. Klein. hohenlohe'sche Haserfloren, Knorr's ABC Gräye, Knorr's Hasermehl und Gräterne, Schott, Douglas & Gräye, Behr's ABC Gräye, Behr's Hasermehl u. Disquitt, Mandant, Matjona u. empfiehlt H. Stellmacher.